



Hoffnung

Lesung: 1 Petr 3. 15-18

Im Petrusbrief steht ein eigenartiges Wort: ‚Seid stets bereit, jedem Rede und Antwort zu stehen, der nach der Hoffnung fragt, die euch erfüllt‘.

Petrus setzt voraus. Dass seine Briefadressaten Menschen voller Hoffnung sind, dass sie Hoffnung ausstrahlen und dass andere es beachten. Er setzt auch voraus, dass vielen Menschen diese Hoffnung fehlt, dass sie darunter leiden und zugleich Sehnsucht haben danach - und dass sie zu den Hoffnungsträgern kommen und fragen: ‚Woher habt ihr eure Hoffnung?‘

Ich weiss nicht, ob jemand schon jemals nach ihrer Hoffnung gefragt hat.

Sicher aber haben Sie Menschen angetroffen, die ohne Hoffnung waren:

Diese haben Schicksalsschläge erlitten und resigniert.

Sie haben berufliche Misserfolge oder eine gesellschaftliche Abfuhr erlitten und stehen nun lahm und müde in ihrem Leben.

Die Probleme in Welt und Kirche haben sich vor ihren Augen dermassen aufgetürmt, dass sie nicht mehr über den Berg sehen. Nun sind sie blockiert und resigniert und sehen keine neuen Perspektiven und Horizonte mehr.

Sie sind auch auf andere Menschen gestossen, die Hoffnung ausstrahlen: Diese sind erfüllt von Lebensfreude und Unternehmungslust, gehen mutig und tatkräftig an neue Herausforderungen heran und sind wie Stehaufmännchen, die nichts und niemand in den Boden drücken kann.

Dann haben Sie sich gefragt:

Warum Hoffnung auf der einen, warum Resignation auf der andern Seite? Vor allem aber: Wie sind diese Menschen zu ihrer Hoffnung gekommen?

und: Wie können wir selber zu hoffnungsvollen Menschen werden? Die gleiche Frage stellen wir uns heute. Eine Antwort zu geben ist nicht so leicht.

1 Natürlicher Nährboden der Hoffnung

Damit Hoffnung wachsen kann, braucht es einen natürlichen Nährboden.

Ein Kind braucht die Geborgenheit in einer Familie, Eltern, Geschwister und Verwandte, die es lieben und tragen, schützen und bergen. Wenn das der Fall ist, kann das Kind gesichert an seine Geschäftigkeiten herangehen.

Das erlebte ich einmal sympathisch in einer Familie: Ich sprach mit der Mutter in der Stube; das Kind spielte im Nachbarzimmer. Von Zeit zu Zeit kam es herüber – um sich zu vergewissern, ob Mami noch da sei. Dann kehrte es zufrieden zu seinen Spielsachen zurück.

Bei Erwachsenen ist es ähnlich. Auch sie brauchen Menschen, die unbedingt zu ihnen stehen, restlos an sie glauben. Daraus schöpfen sie die Kraft, um ihre Verantwortung in Beruf und Gesellschaft mutig und treu wahrzunehmen.

*Es gibt viele Beispiele von Künstlern und Politikern, die deswegen erfolgreich wurden, weil ihre Frauen unerschütterlich an sie geglaubt haben.
Auch Bruder Klaus nennt seine Frau eine ‚treue Beraterin‘.*

2 Nährboden der Hoffnung im Glauben

Weit wichtiger für die Hoffnung ist der Nährboden im Glauben.

Petrus spricht in seinem Brief davon; und er weiss, wovon er spricht:

Petrus lernte Jesus kennen, eine eindruckliche Gestalt und folgte ihm nach.

Es zeigte sich immer mehr, dass Gott dahinter stand. Jesus ist Gesandter Gottes, sein Prophet.

Das zeigte sich in vielen Zeichen und Wundern.

Als einmal einige wegliefen, fragte Jesus die Apostel: ‚Wollt auch ihr gehen?‘ Da antwortete

Petrus: ‚Herr, zu wem sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens.‘ (Jh 6. 68)

Die Apostel und Jünger hofften, dass Jesus Israel erlösen würde aus römischer Knechtschaft.

Das erwartete man vom Messias. Es kam anders. Sie sahen zu, wie er den herrschenden Mächten unterlag und als Verbrecher am Kreuze starb.

Die Hoffnung starb. Aber nach wenigen Tagen zeigte sich, dass er lebte.

Die Hoffnung kam zurück – ungleich stärker, aber auf einer anderen Ebene. Diese Hoffnung des

Petrus ist begründet in Christus. Darum schrieb er: ‚Haltet in eurem Herzen Christus, den Herrn,

heilig.‘ - und fügt hinzu: ‚Dem Fleisch nach wurde er getötet, dem Geist nach lebendig gemacht.‘

Darum ist Christus auch für uns die Garantie für Leben und Hoffnung, auch wenn Misserfolge und Katastrophen, Verleumdung und Verfolgung uns niederdrücken möchten.

3 Es gibt auch ein Gift

gegen die Hoffnung. Darüber muss ich noch sprechen.

Kürzlich geriet ich in eine lebhaftige Diskussion über Gott und die Welt. Da begann jemand in heiliger Besorgnis aufzuzählen, was alles schlecht sei in dieser Welt: Auseinanderbrechende Familien, Ehescheidung, Abtreibung, Missstände in der Kirche und in der Welt. Die Liste wurde immer länger und bedrückender und die Erwartung immer deutlicher: Da müssten wir doch alle auf die Barrikaden steigen und das Elend in die Welt hinausschreien, dass wirklich alle es hören und aufwachen.

Da musste ich einschreiten: Bruder Klaus hätte einen andern, besseren Weg gefunden. Auch er erlebte Missstände – in der Kirche, in der Politik und im gesellschaftlichen Leben - und litt unsäglich darunter. Aber er schrie seine Not nicht in die Welt hinaus, sondern gab Antwort in seinem Leben. Er verwirklichte konsequent, was er als gut und förderlich ansah. Darum strahlte sein Leben aus und bewirkte mehr, als wenn er laut geschrien und geschimpft hätte.

Das ist auch für uns ein guter Weg.

Nun ja, wenn einige das Hinausschreien und Demonstrieren als ihre wichtigste Lebensaufgabe ansehen, dann sollen sie es tun. Die Gefahr ist nur, dass sie die meiste Energie verpuffen und nur noch wenig Kraft aufbringen für die ureigenste persönliche Lebensaufgabe, die Gott ihnen anvertraut hat.

Wenn jeder von uns seinen persönlichen Auftrag erfüllt, hat er das Beste beigetragen, dass in der Welt etwas gesünder werden kann.

Ich bitte Sie, dieses Gift zu meiden. Denn wenn alle Probleme der Welt wie eine Müllhalde vor Ihrer Nase stinken, dann wird es Ihnen unmöglich sein, den Frühling aufbrechenden Lebens wahrzunehmen und zu fördern. Das Gute ermutigen ist immer besser, als über das Schlechte jammern.

Es gibt Jugendliche im Libanon, die anders und gläubiger handeln. Sie wollen mit ihrem Eltern und Lehrern und zusammen mit dem heiligen Charbel die Friedensvision des Bruder Klaus verwirklichen – eine aussichtslose Sache im kriegsgefährdeten Land. Sie sind getragen von einer grosse Hoffnung.

4 Nochmals eine Frage: Was können wir konkret tun?

Ein berühmter Staatsmann hielt am Schluss des Weltwirtschaftsforums in Davos eine Rede - Vaclav Havel, der 1989 - nach dem Umbruch im Osten Staatspräsident der (damals noch) Tschecho-Slowakei wurde. Er stellte sich die Frage: ‚Ist die Weltlage zum Verzweifeln oder nicht zum Verzweifeln?‘ Oder: ‚Haben wir Grund zur Hoffnung oder keinen Grund zur Hoffnung?‘ Er sagte wörtlich:

*„In der Welt einer globalisierten Zivilisation kann nur derjenige verzweifeln, der nach einem technischen Trick zu ihrer Rettung sucht.
Für denjenigen aber, der ganz bescheiden an die geheimnisvolle Kraft des eigenen menschlichen Seins glaubt, das ihn mit der geheimnisvollen Kraft des Seins der Welt verbindet, gibt es überhaupt keinen Grund zu verzweifeln.“*

- Vaclav Havel hält nicht viel von technischen Tricks. Mit solchen wurden und werden wir dauernd überschüttet. Aber er weist auf zwei Erfordernisse hin:
- Wir sollen glauben an die geheimnisvolle Kraft in mir. Diese sei zwar mikro-skopisch klein und leiste schrecklich wenig gemessen an dem, was nötig wäre.
- Wir sollen aber auch glauben, dass dieses winzig kleine Bemühen verbunden ist ‚mit der geheimnisvollen Kraft des Seins der Welt (wie er sagt).

Das heisst: Wir stehen mit unserer Ohnmacht nicht hilflos und verlassen da. Hinter uns steht die Allmacht Gottes. Vaclav Havel spricht denn auch vom **Schmetterlingseffekt**: Der Flügelschlag eines Schmetterlings am einen Ende der Welt könne auf der andern Seite einen Taifun erzeugen. Eine verrückte Idee, sicher – aber doch nicht so unrealistisch! Unser kleines menschliches Tun ist der Flügelschlag. Wenn Gott dahinter steht und das Seine hinzufügt, dann kann Grosses entstehen.

Liebe Schwestern und Brüder, wir hatten die Frage: ‚Wie kommen wir zu einer unerschütterlichen Hoffnung?‘ - und fanden eine Antwort.

Nun feiern wir die heilige Messe, gehen als kleine Menschen zum grossen Gott. Christus kommt zu uns und geht mit uns in den Alltag hinaus.

Wir dürfen hoffen: Mit Gott zusammen wird auch Unmögliches möglich.

Amen

Predigt in Sachseln von P. Josef Banz / 29. Mai 2011

Der Schmetterlingseffekt

Sie kennen sicher den Schmetterlingseffekt:

Es ist die Vorstellung,

dass alles auf der Welt in einer so geheimnisvollen

und komplexen Verbindung zueinander steht,

dass der kaum merkliche und ganz bedeutungslose Flügelschlag eines Schmetterlings am einen Ende des Planeten an einem Tausende Kilometer entfernten Ort einen Taifun hervorrufen kann.

Ich bin der Meinung, dass man in der Politik an diesen Effekt glauben muss.

Man darf nicht denken,

dass unsere zwar mikroskopischen, in Wirklichkeit jedoch einmaligen

tagtäglichen Taten nur deswegen keinen Sinn haben,

weil sie die gigantischen Probleme der heutigen Welt nicht lösen können.

(Eine solche a priori nihilistische Behauptung wäre Ausdruck genau jener stolzen neuzeitlichen Vernunft, die glaubt, begriffen zu haben, wie es auf der Welt läuft. Aber was wissen wir darüber?)

Was wissen wir darüber, ob ein zufälliges Gespräch zweier Bankiers mit dem Prinzen von Wales beim heutigen Abendessen in Davos nicht der Samen ist, aus dem einmal eine wunderschöne Blume wachsen wird, über welche die ganze Welt staunen wird?)

In der Welt einer globalisierten Zivilisation kann nur derjenige verzweifeln, der nach einem technischen Trick zu ihrer Rettung sucht.

Für denjenigen aber,

der ganz bescheiden an die geheimnisvolle Kraft des eigenen menschlichen Seins glaubt,

das ihn mit der geheimnisvollen Kraft des Seins der Welt verbindet,

gibt es überhaupt keinen Grund zu verzweifeln.

Vaclav Havel 'Moral in Zeiten der Globalisierung' / rororo aktuell 22382 / S. 19

Schluss der Rede vor dem Weltwirtschaftsforum in Davos 04. 02. 1992